

Evangelium am 14. Sonntag im Jahreskreis / B – 4. Juli 2021

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Markus

Mk 6,1b-6

In jener Zeit

kam Jesus in seine Heimatstadt;
seine Jünger folgten ihm nach.
Am Sabbat lehrte er in der Synagoge.
Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten,
gerieten außer sich vor Staunen
und sagten: Woher hat er das alles?
Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist?
Und was sind das für Machttaten, die durch ihn geschehen?

Ist das nicht der Zimmermann,
der Sohn der Maria
und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon?
Leben nicht seine Schwestern hier unter uns?
Und sie nahmen Anstoß an ihm.

Da sagte Jesus zu ihnen:
Nirgends ist ein Prophet ohne Ansehen
außer in seiner Heimat,
bei seinen Verwandten und in seiner Familie.
Und er konnte dort keine Machttat tun;
nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie.
Und er wunderte sich über ihren Unglauben.
Und Jesus zog durch die benachbarten Dörfer
und lehrte dort.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

Predigt am 14. Sonntag / B – 4. Juli 2021 in St. Philippus und Jakobus Bergatreute und in St. Katharina Wolfegg.

Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier

→ zu Mk 6,1b-6

Am Herrentag versammelte Gemeinde!

Das ist auch heute noch so: wenn eine erfolgreiche Sportlerin, ein angesehener Politiker, ein bekannter Wissenschaftler oder eine Künstlerin ihren Heimatort besuchen, wo sie aufgewachsen sind, dann ist das meist ein großes Ereignis, auch für die Presse und die Medien. Noch gut erinnere ich mich daran, wie der jungen Skispringerin Carina Vogt, die bei den olympischen Winterspielen 2014 in Sotschi (Russland) Olympia-Siegerin geworden war, in ihrer Heimat Waldstetten (bei Schwäbisch Gmünd) ein feierlicher Empfang bereitet wurde. In der überfüllten Stufen-Halle jubelten ihr die Menschen zu und der Bürgermeister sprach aus, was alle empfanden: dass sie stolz sind auf ihre große Tochter. Der Ruhm der einen berühmten Person strahlt auf alle aus - und ohne eigentlich zu wissen wie, haben die Leute das Gefühl, dass sie mit dieser Berühmtheit auch etwas zu tun haben, ja vielleicht sogar weitläufig verwandt sind ...? Die Verdienste der gefeierten Person kommen aber meist ganz woanders her als aus dem kleinen Heimatdorf ...

Jesus kommt im heutigen Evangelium ebenfalls in seine Heimatstadt, nach **Nazaret** in Galiläa. Der Ort im Norden Israels liegt etwa 30 km westlich von Tiberias und vom See Genesaret und war seinerzeit ein kleines, unwichtiges Dorf. Im Alten Testament wird es nirgendwo genannt. Jesus geht in seiner Heimat am Sabbat in die Synagoge und nimmt die Gelegenheit wahr, zu predigen.

Die Leute reagieren auf die Lehre Jesu zunächst noch positiv: sie staunen.

Doch dann geraten sie in Erregung, geraten außer sich und es türmen sich die Fragen: "Woher hat er das alles? Was ist das für eine Weisheit, mit der er spricht?" Denken wir an die älteren Leute von Nazaret: Sie hatten Jesus ja groß werden sehen. Er war ein Kind wie alle anderen auch: lieb, gut erzogen, gewiss. Aber niemand in Nazaret hatte gefragt - wie bei der Beschneidung seines Vetters Johannes: „*Was wird aus diesem Kind einmal werden?*“ Außerdem wussten die Leute ja, was aus Jesus geworden war: Er hatte Zimmermann gelernt und jahrelang diesen Beruf ausgeübt. Man kannte ihn und hatte ihm wohl auch Aufträge gegeben, bis er eines Tages den Ort verließ und ein **Wanderprediger** und sogar ein **Wundertäter** wurde. "Woher hat er das alles?" - so fragten die älteren Leute von Nazaret und wohl auch seine Altersgenossen, denn sie konnten Jesu Auftreten nicht

begreifen.

In ihren Fragen nach dem Woher fragen die Leute nach dem **Ursprung Jesu**. Der Glaube weiß um den eigentlichen Ursprung Jesu: **Jesus ist Gottes Sohn**. Doch den Leuten von Nazaret fällt es durch ihre menschliche Nähe zu Jesus schwer, in ihm die göttliche Größe zu sehen. Sie sind nur bereit, ihn zu messen mit ihren kleinen Maßen. Sie sind nur bereit, ihn unterzubringen in ihrem kleinen dörflichen Rahmen von Nazareth. Sie erdreisten sich, aus dem bisschen, was sie wissen, **ein Bild zu machen**, wer er ist. Und wenn Jesus diesen engen und schiefen Rahmen sprengt, wenn er ihren Glauben will statt Jugenderinnerungen, dann sagen sie: **Nein!** Wenn Jesus wirklich von Gott käme, müsste er göttlicher auftreten, meinen sie.

Gott müsste sich auf göttliche Weise offenbaren, nicht in der einfachen Person des Zimmermanns, des Sohnes der Maria. Die Leute von Nazaret sind **nicht bereit zu glauben**.

Und diese Verweigerung bewirkt bei Jesus, dass er keine Zeichen und Wunder wirken kann wie anderswo. Nicht, dass er nicht will - er kann nicht. Der Unglaube verhindert, dass das, was er tut, erkannt wird als Gottes heilvolle Zuwendung zu den Menschen, als Zeichen Gottes. Jesus geht fort und wundert sich, dass sie keinen Glauben haben.

Nun - was haben wir mit der Sache zu tun?

Jesus erlebt hier etwas sehr Menschliches - und das wird auch uns zur Mahnung erzählt - nämlich: ihr sollt euch **kein Bild voneinander machen** - eine Sünde, von der der Schweizer Schriftsteller Max Frisch (1911-1991) sagt, dass wir sie täglich begehen - **außer wenn wir lieben**.

Nazaret ist überall. Die Fehler der Leute von Nazaret wiederholen sich ständig und unaufhörlich. Überall da, wo in alltäglicher Gewohnheit Bilder und Vorurteile entstehen, die blind machen. Eltern - zum Beispiel - und alle, die in ihrem Beruf mit jungen Menschen zu tun haben, müssen sich dessen bewusst sein. Man scheint von den Kindern alles zu wissen, man hat sie täglich um sich, weiß, wie sie reagieren, kennt ihre Bedürfnisse. Diese Nähe hat viel für sich. Aber wer nicht aufpasst, macht sich vorschnell ein Bild, engt ein und behindert schließlich die persönliche Entfaltung des Kindes.

Nazaret ist überall. Da haben wir zum Beispiel einen Ärger gehabt, weil sich jemand anders verhalten hat als wir erwartet hätten. Wir sind verstimmt. Nun bildet sich aus Ärger, Enttäuschung und Verstimtheit eine Meinung, und daraus wird ein Urteil. Wenn nun Gott

nicht durch einen Zufall hilft, bleibt dieses Urteil bestehen - oft jahrelang - obwohl es mit der Wirklichkeit des Menschen längst nichts mehr zu tun hat. Die Tatsache, dass auch Jesus darunter zu leiden hatte, soll uns hellhöriger und aufmerksamer machen füreinander.

Doch wie ist es in unserem Verhältnis zu Jesus Christus? Was für ein Bild mache ich mir von ihm? Für wen halte ich ihn? Die Leute von Nazareth sahen in ihm **allein den Zimmermann**, den Sohn der Maria. Dieser engen, begrenzten Sicht stellt der Evangelist Markus am Ende seines Evangeliums die Aussage des römischen Hauptmannes entgegen. Dieser sieht Jesus am Kreuz sterben und bekennt: "Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn" (Mk 15, 39). Jesus von Nazaret - **gewöhnlicher Zimmermann** oder **Sohn Gottes**? Gewöhnlicher Mensch oder Gott? So haben die Menschen von jeher gefragt. Das Evangelium antwortet: Beides! Jesus von Nazareth ist Sohn der Maria **und** der Sohn Gottes. Er ist wahrer Gott **und** wahrer Mensch. Glauben heißt demzufolge, in Jesus von Nazareth nicht nur den einfachen Zimmermann, sondern auch den Sohn Gottes zu sehen und ihm zu vertrauen.

Ich möchte schließen mit Worten von Pfarrer und Professor Johannes Riede. Er war Professor für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der PH Schwäbisch Gmünd und starb 1997. Riede schreibt:

„Die Geschichte von Nazaret spielt hier und heute. Wer sich mit Jesus eingelassen hat, der muss mit allem rechnen. Man sollte ihn nicht „vereinnahmen“, als wisse man Bescheid. Wer will ihm Vorschriften machen, mit wem er sich verbünden und verbinden will?

Es könnte nämlich durchaus sein, dass konservative Christen plötzlich staunen würden, wie fortschrittlich Jesus in seiner Kirche sein kann, aber auch, dass fortschrittlich eingestellte Katholiken betroffen feststellen müssten, wie konservativ Jesus eben auch sein kann. Keiner soll ihn für sich allein in Anspruch nehmen. Und vor allem: Keiner soll ihn dem anderen absprechen.

Was nach Nazaret geboten scheint: Hochherzigkeit und Großmut in unseren Gemeinden, ein weites Herz, das nicht kleinlich Vorschriften macht und aufrechnet, die Bereitschaft, aneinander nicht Anstoß zu nehmen, sondern geschwisterlich aufeinander zuzugehen.“

Eine solche gläubige Grundhaltung, die in Jesus von Nazaret nicht allein den einfachen Zimmermann, sondern auch den Sohn des lebendigen Gottes sieht, macht auch in unserem Alltag möglich, glaube ich, was den Leuten von Nazaret damals versagt blieb: Gottes Zeichen und Machttaten. Amen.